

Josef Ruhland

'Die Schule im Dorf lassen ...'
Standortbezogene Schulentwicklung
am Beispiel ausgewählter Schwerpunkte aus
der Entwicklungsmappe einer Hauptschule

Beiträge zur Schulentwicklung, Nr. 13

IFF: Klagenfurt 1994

Redaktion und Layout:

Erwin Rauscher

Reihe "Beiträge zur Schulentwicklung"

Herausgegeben von der

Abteilung "Schule und gesellschaftliches Lernen"

des Interuniversitären Instituts für interdisziplinäre Forschung und Fortbildung

In dieser Reihe veröffentlicht die Abteilung "Schule und gesellschaftliches Lernen" des Interuniversitären Instituts für interdisziplinäre Forschung und Fortbildung Beiträge zur Schulentwicklung, insbesondere von Lehrerinnen und Lehrern, um sie einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Der Nachdruck, auch auszugsweise, ist nur mit Zustimmung des Instituts gestattet.

Exemplare können gegen Ersatz der Kopier- und Portokosten bei folgender Adresse angefordert werden:

IFF/Schule und gesellschaftliches Lernen
Reihe "Schulentwicklung"
Sterneckstraße 15
A 9020 Klagenfurt

Josef RUHLAND

'Die Schule im Dorf lassen ...'

Standortbezogene Schulentwicklung am Beispiel ausgewählter Schwerpunkte aus der Entwicklungsmappe einer Hauptschule

Inhaltsverzeichnis

1	Verringerung der zeitlichen Belastung des Hauptschülers durch Stundenreduzierung	1
1.1	Problemstellung	1
1.2	Lösungsversuch	1
1.3	Resumee	2
1.4	"Interessens- und Begabungsförderung" als Beispiel	3
2	Pädagogische Nachmittage statt formeller Konferenzen	4
2.1	Problemstellung	4
2.2	Lösungsversuch	4
2.3	Resumee	5
2.4	Das "Schulprogramm" als Beispiel	7
3	Der Zusammenhang von Projektorientierung und Schulkultur	8
3.1	Problemstellung	8
3.2	Lösungsversuch	9
3.3	Resumee	9
3.4	Das "Schuldenkmal" als Beispiel	9
	Anmerkungen	11
	Kontaktadresse	12

In der Reihe "*Beiträge zur Schulentwicklung*" sind bisher erschienen

Josef RUHLAND

'Die Schule im Dorf lassen ...'

Standortbezogene Schulentwicklung am Beispiel ausgewählter Schwerpunkte aus der Entwicklungsmappe einer Hauptschule

Die "Entwicklungsmappe einer Schule" dokumentiert die pädagogische Arbeit eines Lehrerkollegiums. Es geht dabei nicht um die Präsentation fertiger Produkte, sondern um das Aufzeichnen der Schritte und Phasen, die Lehrer durchmachen, wenn sie ein pädagogisches Projekt in Angriff nehmen.

In der Entwicklungsmappe spiegelt sich das Bemühen von Lehrerkollegien, sich und ihrer Schule ein eigenes, unverwechselbares Gesicht zu geben. In ihr finden sich Hinweise auf pädagogische Konzepte und darauf bauende Möglichkeiten standortbezogener Schulentwicklung, die als Arbeit an pädagogischen Schwerpunkten begriffen wird.¹ Das Führen einer Entwicklungsmappe zwingt zur Reflexion und zum Nachdenken: Die eigene Entwicklung wird im Auge behalten.

1 Verringerung der zeitlichen Belastung des Hauptschülers durch Stundenreduzierung

1.1 Problemstellung

Am Anfang der an dieser Hauptschule² begonnenen Entwicklungsarbeit stand die von einem Kollegen vermutete zeitliche Überbelastung vieler Hauptschüler. Nach einer Diskussion in der Lehrerkonferenz wurde durch die Klassenvorstände eine Erhebung durchgeführt, welche diese Vermutung bestätigte.

Die Beanspruchung der Schüler durch schulische und häusliche Tätigkeiten³ ergab Spitzenbelastungen von über 60 Wochenstunden. In den einzelnen Schulstufen zeigten sich im Jahr 1990 folgende Durchschnittswerte:

	1.Klasse	2.Klasse	3.Klasse	4.Klasse
Zeit in der Schule (inkl. Mittagspause)	37h 30'	40h	39h 30'	40h
Hausübungen	6h 30'	6h 30'	6h 30'	8h
Bus-, Fahr- und Wartezeiten	6h	5h	4h 45'	4h 20'
Mithilfe zuhause (z.B. Landwirtschaft)	2h	3h 30'	12h 30'	13h 30'
Summe:	52h	55h	63h 15'	65h 50'
... durch "Schule" verursachte Zeit:	50h	51h 30'	50h 45'	52h 20'

1.2 Lösungsversuch

Eine Stundenreduzierung sollte der zeitlichen Überbelastung der Schüler ein Ende setzen. Das alternierende Wahlpflichtangebot in den Realienfächern reduziert die Anzahl der Wochenstunden für die Schüler um bis zu drei Unterrichtsstunden und hebt durch die Möglichkeit der damit einhergehenden Interessensdifferenzierung ihre Motivation.

Die Sicherung des Basiswissens wird vor allem dadurch gewährleistet, daß der Schüler sein Interessensfach aus dem alternierenden Wahlpflichtangebot für jeweils zwei Drittel eines Semesters wählt und dann im restlichen Drittel in den mit seinem Interessensfach gekoppelten Gegenstand wechselt.

Die Tabelle⁴ zeigt das neue Stundenausmaß der Realienfächer in den einzelnen Schulstufen:

Klasse	Stundenzahl des für alle Schüler verpflichtenden Grundkurses	Kombination der Wahlpflichtfächer (alternierendes Wahlpflichtangebot)
1.	LÜ 2	BE 2 oder LÜ 2
2.	GS 2, GW 1, BU 1, PC 1, ME 1, LÜ 3	GS 1 oder GW 1; BU 1 oder PC 1; ME 1 oder LÜ 1
3.	GS 1, PC 2, GW 1, BU 1, ME 1, LÜ 2	GS 1 oder PC 1; GW 1 oder BU 1; ME 1 oder LÜ 1
4.	GS 1, BU 1, GW 1, PC 2, BE 1, LÜ 2	GS 1 oder BU 1; GW 1 oder PC 1; BE 1 oder LÜ 1 (14tägig geblockt)

Die wechselnden Fachkombinationen sollen bewirken, daß die vom Schüler (ab)gewählten Gegenstandspaare während der vier Hauptschuljahre verschieden zusammengesetzt sind. Die Unverbindliche Übung "Interessens- und Begabungsförderung"⁵ wurde als ein neuer fach-, klassen- und schulstufenübergreifender Gegenstand für alle Schüler verpflichtend eingeführt.

1.3 Resumee

Anfänglich gab es im Lehrerkollegium Bedenken, ob nicht gerade Kürzungen in Leibesübungen, Bildnerischer Erziehung und Musikerziehung körperliche Defizite und eine Abwertung der musischen Bildung mit sich bringen. Um dies zu verhindern, wurden "Gegenmaßnahmen" gesetzt:

1. Das Angebot der unverbindlichen Übung "Volleyball" gilt nur für Mädchen, die in sportlicher Hinsicht auf dem Land oft benachteiligt sind.
2. Zweimaliges Kurzturnen wird Bestandteil eines jeden Schultages.
3. Der neu eingeführte Pflichtgegenstand "Interessens- und Begabungsförderung" beinhaltet immer auch ein Angebot aus den Bereichen Leibeserziehung und musischer Bildung.

Ein starkes Interesse und eine große Motivation der "Erstklassler" für die Fächer Biologie und Geographie führte in der ersten Klasse Hauptschule zur Aufhebung der ursprünglich angebotenen Wahlmöglichkeit zwischen BU und GW ab dem Schuljahr 1992/93. Dazu wurden die Wochenstunden in Physik/Chemie in der 3. und 4. Klasse mit jeweils 3 Stunden einander angeglichen.

Das Lehrerkollegium verwendete sehr viele Stunden kooperativer Arbeit für das Erstellen gemeinsamer Jahresstoffverteilungen, die als mittelfristige Planungen angelegt sind und den Basisstoff des für alle verpflichtenden Grundkurses vom Vertiefungsstoff des Wahlpflichtfaches getrennt ausweisen.

Die gegen Ende eines Schuljahres regelmäßig eingeholten Rückmeldungen der Schüler zeigen, daß ihnen (vor allem je älter sie sind) das Angebot von Wahlpflichtgegenständen sehr entgegenkommt. Etwas unerwartet kam das Feedback, daß die Auswahlmöglichkeit besonders gern in Musik, Bildnerischer Erziehung und Leibesübungen angenommen wird. Aus Gesprächen mit ehemaligen Entlassschülern - mehr als die Hälfte besuchen weiterführende Schulen, etwa ein Drittel der Hauptschulabgänger entschließt sich zum Besuch berufsbildender höherer Schulen - geht hervor, daß der auf Kosten der Realienfächer verkürzte Unterricht keinerlei Auswirkungen auf die Schulleistungen in der "Abnehmerschule" hat.

Insgesamt wird von den unterrichtenden Kollegen festgehalten, daß Motivation und Interesse der Schüler im Wahlpflichtangebot zu einer merkbar intensiveren Mitarbeit und auch zu einem "anderen" Unterricht (mehr projekt- und handlungsorientiert) geführt haben.

Das vom Lehrerkollegium erwartete Problem eines Ansturms auf "beliebte" und als "leicht" angesehene Fächer zu Lasten eher schwieriger Gegenstände wie Physik und Chemie trat nicht ein. Ebenso scheint sich die für manchen Kollegen belastende Erwartung, daß Schüler wohl eher den unterrichtenden Lehrer als das angebotene Fach wählen, nicht zu bestätigen. Wenn die Schüler den Wahlpflichtgegenstand wählen, können sie nicht sicher sein, welcher Lehrer ihn unterrichten wird. Vielleicht hat sich diese Befürchtung auch deswegen erledigt, weil eigentlich alle Mitglieder des Lehrerkollegiums sehr schülerorientiert unterrichten, zugleich fördern wie fordern und schließlich die im Schulprogramm getroffenen Übereinkünfte und Vereinbarungen von sich wie von den Schülern einfordern.

Eine Vergleichsuntersuchung zur zeitlichen Belastung bestätigte im März 1994 die verwirklichte Zielsetzung der Stundenreduzierung:

	1.Klasse	2.Klasse	3.Klasse	4.Klasse
Zeit in der Schule (inkl. Mittagspause)	31h 30'	32h 30'	32h 30'	31h 30'
Hausübungen	5h 42'	5h 43'	8h 09'	8h 46'
Bus-, Fahr- und Wartezeiten	4h 25'	4h 15'	5h 05'	4h 53'
Mithilfe zuhause (z.B. Landwirtschaft)	3h 52'	5h 32'	5h 42'	7h 10'
Summe:	46h	49h 36'	52h 06'	53h
... durch "Schule" verursachte Zeit:	42h 40'	44h 15'	46h 30'	46h

Die Verkürzung der Unterrichtszeit um 3 bis 4 Stunden hat durch teilweise wegfallende Mittagspausen größere Auswirkungen und verkürzt die wirkliche Schulzeit um bis zu 6 Stunden! Auch die Spitzenbelastungen verringerten sich um etwa 10 Stunden auf weniger als 56 Stunden die Woche.

1.4 "Interessens- und Begabungsförderung" (IBF) als Beispiel

Ungefähr alle 6 Wochen zeigt sich folgendes Bild: Die Hauptschüler stehen in der Halle im Halbkreis um die Lehrkräfte und den Schulleiter, der das Kursangebot vorstellt. Sie wählen dann aus den angebotenen Kursen ohne Rücksicht auf Klassenzugehörigkeit. Bei Anfragen gibt der entsprechende Lehrer (= Kursleiter) genauere Auskunft und eine Schülergruppe nach der anderen "verschwindet" mit ihrem Leiter in verschiedene Räume.

Die Inhalte der Kurse zeigten in den letzten drei Jahren eine bunte Vielfalt an von den Lehrkräften angebotenen und den Schülern gern angenommenen Themen:

Bereich "Selbsthilfe"	Förderkurse, Hausübung – richtig und rationell arbeiten, Lernspiele, Denksportaufgaben, Spiele zur Verbesserung der Rechtschreibung, Entspannungsübungen, autogenes Training, Lernen lernen, Konzentrationsübungen
Bereich "Umwelt"	Verkehr und Umwelt, die nächste "Schul-Umwelt" erforschen, Mülltrennung im Schulhaus, Medien, fremde Länder im Bild, Brasilien: Wie Menschen leben und feiern
"Handwerklich-kreativer" Bereich	Kochen, Lebkuchen backen, Buffet gestalten, Mohnkränze anfertigen, österliches Basteln, Lernspiele basteln, Werken mit Holz, Federpennal aus Holz, VW-Motor (zerlegen, reinigen, schleifen, Schnittmodell anfertigen)
"Musisch-bildnerischer" Bereich	Chor, Gitarrekurs, Lieder mit Gitarre begleiten, Tänze, Gruppentänze, Jazzdance, Experimente mit Orff-Instrumentarium, Seidenmalerei, Aluplastiken und Fimo-Broschen herstellen, Adventskalender, Zeichen- und Maltechniken

Bereich "Sport"	Hallenfußball, Tischtennis, Volleyball, Handball, Baseball, Federball, Kurzturnen, Haltungsturnen
Bereich "Freizeitgestaltung"	Kennenlernspiele, Gemeinschaftsspiele, Gesellschafts- und Gruppenspiele, Spiele im Freien, Spiele selber erfinden, Sketches, sinnvolle Computerspiele, Tarock, Schach
Bereich "Miteinander, Fest & Feier"	Verkehrserziehung, Menschenrechte, "Klassenvorstandsstunden" (Klassengemeinschaft, Entscheidungsfindung), Gestaltung einer "Lesefeier", Buchausstellung, Adventfeiern, adventl. Gestaltung der Klassenräume und der Schule, Theaterstücke, (musikalische) Gestaltung der Schulgottesdienste, Erste Hilfe-Kurs, Schülerzeitung gestalten (Textverarbeitung), Abschlußfest für Schüler, Eltern, Lehrer und Schulpersonal organisieren

Manchmal passiert es, daß Schüler "übrig bleiben"; sie finden kein Interesse am Angebot und wählen keinen Kurs, sondern nur den Kursleiter, mit dem gemeinsam sie dann Inhalte und Programm eines Kurses festlegen.

Zwei Schüler fehlen: Sie haben sich abgemeldet und besuchen an diesem Nachmittag den Unterricht einer Musikschule im Nachbarort.

Die Schüler selber haben auch die Möglichkeit, Themenwünsche zu äußern – sie brauchen dazu nur einen Lehrer finden, der bereit ist, mit ihnen im gewünschten Bereich zu arbeiten.

Abschließend sei noch angemerkt, daß die Rückmeldungen der Schüler belegen, daß sie das "freiwillige Pflichtprogramm IBF" nicht mehr missen wollen.

2 Pädagogische Nachmittage statt formeller Konferenzen

2.1 Problemstellung

Die Diskussion über die Stundenreduzierung für die Schüler brachte auch ein Nachdenken über ritualisierte, in pädagogischer Hinsicht oft belanglose Konferenzabläufe mit sich. Den immer schwieriger werdenden erzieherischen Anforderungen stehen bürokratisch normierte Konferenzinhalte gegenüber.

Weder das unter dem Diktat der Schulglocke stehende Pausengespräch, noch der "von oben her" verordnete pädagogische Tagesordnungspunkt oder gar der Punkt "Allfälliges" am Ende einer meist langen, ermüdenden Konferenz – bei Wortmeldungen oft mit einem vorwurfsvollen Blick auf die Uhr begleitet – kann pädagogisch viel bewegen.

So breitet sich Frustration in Konferenzzimmern oft deswegen aus,

- weil für die wirklich pädagogischen Anliegen keine Zeit bleibt;
- weil viele Kollegen ihre Talente nicht nutzen können;
- weil allzuoft die Beschränkung auf das gesetzlich Notwendige den Blick auf das pädagogisch Wünschenswerte verstellt;
- weil sich die verordneten und erlaßorientierten Konferenzabläufe der eigentlichen Arbeit der Lehrkräfte, die vor Ort pädagogische Zielsetzungen umzusetzen versuchen, längst entfremdet haben.

2.2 Lösungsversuch

Die Stundenreduzierung der Schüler erlaubt es, den Mittwochnachmittag für alle Lehrerkollegen "freizuhalten"; er wird etwa alle 3 Wochen als "Pädagogischer Nachmittag" zum teil-

nehmerorientierten Gesprächs- und Arbeitsforum der Lehrkräfte. Der weitgehende Ersatz bürokratisch normierter, formeller Konferenzen durch Pädagogische Nachmittage sollte zumindest 3 Vorteile mit sich bringen:

- Die Orientierung der Inhalte an den Teilnehmern sollte sich nicht nur auf das "Was" der Themen beschränken, sondern auch auf das "Wie" ihrer vorbildhaften, auf die eigene Unterrichtsarbeit übertragbaren Art der Vermittlung.
- Eine permanente "bedürfnisorientierte" kollegiale Fortbildung bezieht Lehrer als Referenten ein und erlaubt, daß im Kollegium vorhandene personelle Ressourcen genutzt werden. Die Bevorzugung wirklichen Tuns gegenüber bloßem Wissen führt zu eher praxisorientierten Arbeitsweisen und verzichtet von vorneherein auf frontale Unterrichtung.
- Der Blick auf die erzieherische Aufgabe der Schule, auf die Unteilbarkeit jeder Erziehung, gab eine weitere Motivation für die Einführung Pädagogischer Nachmittage: Erzieherische Übereinkünfte und Vereinbarungen zu finden, das war das Hauptanliegen. Gemeinsam gefundene Regelungen – als "Schulprogramm" formuliert – sollten zur Grundlage des gemeinsamen pädagogischen Handelns werden.

Während einer zweitägigen Pädagogischen Klausur⁶ am Jahresende wird das abgelaufene Jahr mit all den aufgetretenen Schwierigkeiten aufgearbeitet.

Gleichzeitig werden für das kommende Schuljahr Konsequenzen gezogen und notwendige neue "Weichenstellungen" vorgenommen.

Regelmäßig stattfindende Pädagogische Nachmittage wie auch die das Schuljahr abschließende Pädagogische Klausur sollen

- persönliche Entlastung ermöglichen (Probleme "abladen"),
- die Reflexion pädagogischer Zielsetzungen (wider "Betriebsblindheit") sicherstellen,
- das Suchen nach Alternativen (Bereitschaft zu Veränderung und Anpassung an lokale Erfordernisse),
- ständige Zielüberprüfungen (kooperative Problemlösung und Entscheidungsfindung) erlauben.

2.3 Resumee

Die Lehrerkollegen waren von Beginn an von der Nützlichkeit Pädagogischer Nachmittage überzeugt.

Bedenken gab es vor allem seitens des Schulleiters:

- Wird die Begeisterung der Kollegen anhalten, wenn etwa draußen die Sonne scheint?
- Wird es möglich sein, ohne Hilfe von "außen" zielorientierte Schulentwicklung zu betreiben?
- Ist es realistisch, über den Augenblick hinaus eine Atmosphäre zu erwarten (zu verlangen), die zu Entfaltung und Veränderung ermutigt?
- Werden Scheuklappen die Wahrnehmung schulischer Problemfelder verzerren?
- Werden immer wieder neue, interessante Themen zu finden sein?
- Ist es auf Dauer zu schaffen, teilnehmerorientiert und auf eine für einen wünschenswerten Unterricht vorbildliche Art zu arbeiten?

Diese Bedenken seitens des Leiters⁷ haben sich in den letzten drei Jahren erübrigt. In einem Schuljahr finden zumindest zehn pädagogische Nachmittage statt; die Zeit wurde immer zu kurz; die Themen gingen nie uns aus; die Kollegen sind bis heute von der Sinnhaftigkeit überzeugt.

In den letzten drei Jahren ging es um folgende Inhalte:

<p style="text-align: center;">Praktische Unterrichtsgestaltung</p>	<ul style="list-style-type: none"> → Leibesübungen (Volleyball, Geräteturnen, sichern und helfen, Ballspiele) → Erste Hilfe für Lehrer → Tanzpädagogik (Musik und Bewegung) → Vorhandene Lehrmittel und ihr Einsatz im Unterricht → Ausgestaltung der Schule als Wohn- und Arbeitsraum → Möglichkeiten der Veranschaulichung → Unterrichtsmittel "Computer" (Arbeit am PC, Computer im Fachunterricht) → Die Methode der Entscheidungsfindung → Gesprächshaltungen analysieren → Partnerzentrierte Gesprächsführung und aktives Zuhören → Team-Teaching: Erfahrungen und Möglichkeiten → Aktivitäten planen: Schülergottesdienste, Buchausstellung, Elternsprechtag, Haltungsturnen und regelmäßiges Kurzturnen als Konsequenz für den Unterricht → Koordinationsbesprechungen (D, E, M) mit fachübergreifenden Stoffabsprachen → Lernen lernen → Grundlagen, Zielsetzungen, Konsequenzen für den Unterricht → Das Spiel als "Lernform" → Erstellung eines pädagogischen Führers⁸ zur öö. Landesausstellung 1994 "Die Donau"
<p style="text-align: center;">Reflektieren über Erziehung und Unterricht</p>	<ul style="list-style-type: none"> → Planung von Schulveranstaltungen → Gemeinsame Planung der Kern- und Vertiefungsstoffe in Wahlpflichtfächern → Beurteilung in Wahlpflichtfächern → Erstellung schulinterner Jahresplanungen → Übereinkünfte bezüglich Ein- und Umstufungen → Disziplin: Erfahrungsberichte und Handlungsmöglichkeiten → Strategien zur Bewältigung von Störungen → Grundlegende erzieherische Zielsetzungen und Schwerpunkte erzieherischer Arbeit in Klasse und Schule (Konkretisierung des Schulprogramms) → Probleme von Lehrern mit Schülern – Probleme von Schülern mit Lehrern → Die Verhaltensnote: Ziele, Konsequenzen, Übereinkünfte

Das "Wie der Vermittlung" hat sich längst von den Abläufen traditioneller Konferenzgestaltung entfernt. Die Arbeit von je nach Zielsetzung verschieden zusammengesetzten Teilgruppen und Besprechungen im Forum wechseln einander ab, auch praktische Übungen und Rollenspiele haben ihren Platz.⁹

In ähnlicher Weise hat sich die Pädagogische Klausur am Jahresende, deren Inhalte¹⁰ auf die Bedürfnisse der Teilnehmer "zugeschnitten" sind, zu einem wichtigen "Schlußpunkt" des Schuljahres für das Kollegium entwickelt.

Es wurde deutlich, daß in jeder Schule alternative Handlungsmöglichkeiten vorhanden sind. Artikuliert werden sie weniger in Konferenzen als viel mehr in Gesprächen während der Pausen und "Freistunden". Diese im Kollegium vorhandenen innovativen Ideen können in

ihrer Nutzung eine Art von Schulentwicklung grundlegen, welche die in den Lehrern selbst vorhandene "Reformreserve"¹¹ nutzt.

Dazu braucht es einen Schulleiter, der den Kontakt zu seinem Lehrerkollegen aufrecht erhält und auch viel Zeit mit ihnen im Lehrerzimmer verbringt. Auf diese Art kann er die wirklichen Anliegen für eine nutzbringende Bearbeitung in den Pädagogischen Nachmittag transportieren.

Hilfreich erwies sich dazu noch die Verlegung des Punktes "Allfälliges" an die erste Stelle der Tagesordnung. Wenn man weiß, daß in drei Wochen das nächste pädagogische Treffen stattfindet, ist es durchaus möglich, vorbereitete Inhalte zu verschieben und ein als "allfällig" geäußertes dringendes Anliegen "hier und jetzt" aufzuarbeiten.¹²

2.4 Das "Schulprogramm" als Beispiel

Ausgangspunkt für die Entwicklung eines Schulprogrammes war die Situation einer "jungen", wachsenden Hauptschule und das Bedürfnis, für sich und die zu Schulbeginn neu eintretenden Junglehrer einige wenige, jedoch für alle gültige Richtlinien auszuarbeiten.

Das Schulprogramm fordert die Einhaltung getroffener Übereinkünfte und Vereinbarungen von Schülern wie Lehrern; besonderes Augenmerk gilt folgenden Schwerpunkten:

- Gestaltung der Unterrichtsräume und des Schulgebäudes als "Wohnraum" mit Ausstellung möglichst vieler Schülerarbeiten;
- Umweltschutz in der Schule (Mülltrennung in den Klassen und für die gesamte Schule, Verbot von Tetrapacks und Kunststoffflaschen im Schulbereich, Flaschenmilch ...);
- Gebrauch der Standardsprache in Unterrichts- wie Pausenzeiten;
- "Lernen lernen" als fachübergreifendes Prinzip und Forcieren selbständigen Arbeitens der Schüler;
- Mitwirkung der Lehrkräfte beim freiwilligen Angebot "Interessens- und Begabungsförderung";
- Repräsentation der Schule nach außen: Diese Forderung beinhaltet die gemeinsame Gestaltung der Schulgottesdienste und die Teilnahme aller Lehrer; die regelmäßige Säuberung der Schulumgebung, Gehsteige etc.; die Teilnahme aller Kollegen an den Klassenforen und an der Jahreshauptversammlung des Elternvereins; die Organisation und Abwicklung einer Buchausstellung mit "Kaffeehaus" für die Bevölkerung; das Angebot eines Buffets für die die beiden Sprechtag besuchenden Eltern; die direkte Kontaktaufnahme mit Eltern bei erzieherischen Schwierigkeiten, drohenden "Nicht genügend" oder Abstufungen; alle zwei Jahre einen öffentlichen Auftritt der Hauptschule (Adventsingen in Pfarrkirche, "Lesefeier" zur Buchausstellung,...); eine "Entlaßfeier" für Entlaßschüler, Eltern, örtliche Honoratioren, Schulpersonal und Lehrer;
- Schwerpunkt "Berufsorientierung" in der 4. Klasse (mit Organisation von berufspraktischen Tagen);
- Bemühen um vertrauensbildende Interaktionen;
- Vorrang projektorientierter Arbeitsweisen vor organisatorischen "Hemmschuhen"; den Schülern durch ein vielfältiges Angebot Erfolgfelder und Erfolgserlebnisse ermöglichen und sie zur Einsicht führen, daß nichts von selber geschieht, sondern das Ergebnis von Anstrengung ist.

Das Schulprogramm ist zwar festgeschrieben, ändert sich aber in der Anpassung an aktuelle Gegebenheiten. So gab es im Herbst 1993 Anlässe, erneut über den Schwerpunkt "Lernen lernen" nachzudenken.¹³ Als Ergebnis dieser Überlegungen wurde das Schulprogramm im Bereich "Lernen lernen" erweitert:

- Lernen lernen ist Aufgabe aller Lehrer, nicht allein des Klassenvorstands!
- Lernen lernen zielt auf vor allem 3 Lerntypen: Visuell (sehen, lesen, Farben, Formen,

Anmerkungen), auditiv (hören, sagen, laut lernen), kinästhetisch (etwas tun, sich bewegen, [be]greifen...).

- Es geht darum, alle "Typen" halbwegs gleichmäßig im Unterricht anzusprechen, den Schülern klarzumachen, welchem Typ sie überwiegend zuzuordnen sind und was das für Konsequenzen für ihr Lernen hat ...
- Sehr wichtigen und zugleich einfachen Lerntechniken kann im Unterricht eher leicht entsprochen werden: Eselsbrücken bauen (helfen); verbalisieren (weist auf Verstehen und die Art des Denkens hin); in Bewegung (handlungsorientiert) lernen hilft (nicht nur) schwächeren Schülern; gegen Überforderung und Stoffdruck den Stoff in mundgerechten Portionen servieren; wiederholen und üben (Richtwert: $\frac{1}{3}$ der Unterrichtszeit); die Verbesserung von Rechtschreibung und Lesefertigkeit muß als fachübergreifendes Prinzip gesehen werden, betrifft alle Fächer und alle Lehrer!
- Wichtige und einfache Hilfsmittel für ein besseres und leichteres Lernen sind: ein Glas Wasser in den Klassenzimmern bereitstellen; auf das Kurzturnen (4. und 7. Einheit) nicht vergessen; für frische Luft sorgen; 50-Minuten-Blöcke durch Abwechslung (Kontraststoffe, Teamteaching) aufbrechen.

3 Der Zusammenhang von Projektorientierung und Schulkultur

3.1 Problemstellung

Vom Schülerinteresse ausgehend führt die Interessens- und Begabungsförderung (vgl. 1.4) zu einer themenzentrierten Projektorientierung, die (auch im Sinne des Schulprogrammes) eine Präsentation der geleisteten Arbeit verlangt.

Ausgangspunkt zu einer mehr projektorientierten Arbeitsweise können neben aktuellen Anlässen die im Verordnungsblatt angeführten "besonderen Tage und Wochen" eines Schuljahres sein. Nach einem auch in ihrer persönlichen Unterrichtspraxis anwendbaren Modell der Entscheidungsfindung einigt sich das Kollegium in drei Schritten auf vier bis fünf "Anlässe" in einem Schuljahr, die dann mit den Schülern in oft fachübergreifender Weise erarbeitet werden:

1. Gruppen zu je 4 bis 5 Lehrern wählen aus den im Verordnungsblatt angeführten Anlässen 5 ihnen wichtig scheinende aus	2. Die 4 Gruppen vereinigen sich zu 2 Großgruppen mit der Aufgabenstellung, sich auf 5 Schwerpunkte zu einigen und diese der Wichtigkeit nach zu reihen	3. Die beiden Großgruppen stellen die Ergebnisse im Plenum vor und einigen sich auf 5 Anlässe, die mit den Schülern bestimmter Klassen bearbeitet werden
--	--	---

Im Schuljahr 1993/94 wurden auf diese Weise folgende Anlässe gewählt: Tag der Menschenrechte (10.12.); Internationaler Kinder- und Jugendbuchttag (2.4.); Weltgesundheitstag (7.4.); Tag der Umwelt (5.6.); Europäischer Tag der Musik (18.6.).

Es ist schade, wenn diese Leistungen nicht allen Schülern zugänglich gemacht werden können. Wir suchten daher nach einer Möglichkeit, ein klassenübergreifendes Forum für die Präsentation uns wichtiger und bedeutsamer Schülerleistungen zu finden.

Die Eingangshalle der Schule bot sich als Treffpunkt aller an. Diese großzügig dimensionierte, mit viel Holz ausgestattete Schulhalle als die "größte Klasse" der Schule sollte zu einem Ort des Miteinander und zu einem Treffpunkt verschiedenster Aktivitäten werden. Der Zeit-

punkt sollte nicht festgelegt werden, um flexibel zu bleiben; wichtig schien nur, den Schülern dafür keine Pausenzeiten zu "stehlen".

3.2 Lösungsversuch

Die Idee einer "Kulturpause" schien unserer Zielsetzung zu entsprechen: "Kulturpausen" als Instrument der "Veröffentlichung" können der Präsentation von Schülerarbeiten dienen und geben letztlich auch eine Rückmeldung darüber, wie weit das "papierene" Schulprogramm im konkreten Schulleben umgesetzt wird.

Alle Schüler der Schule stehen im Halbkreis in der Halle, dazu alle Lehrkräfte. Nun ist es eine Schülergruppe oder eine Schulklasse, die ein abgeschlossenes Vorhaben den anderen Mitschülern vorstellt:

- In Informatik ausgewertete und grafisch aufbereitete Umfragen;
- Ergebnisse der berufspraktischen Tage;
- Aufruf zur Mülltrennung und Ausgabe selbstgestalteter Altpapierschachteln;
- Der Entwurf eines Schul-Logos;
- Untersuchungen zur Gewässergüte;
- Informationen über die Herkunftsgemeinde der Schüler;
- Tänze zum Tag der Musik und Hinweise zum Andersentag, zu Menschenrechten, zum Nationalfeiertag und zu Kinderarbeit;
- Berichte über Exkursionen;
- Informationen über gesunde Ernährung und "Verkostung" einer entsprechend zubereiteten Schuljause;
- Musizieren, tanzen, zum Tanz einladen.

Manchmal werden aber auch die Mitschüler auf künftige Schwerpunkte im Schulleben aufmerksam gemacht: So stellte eine Klasse allen Schülern und Lehrern richtig betriebenes "Kurzturnen und Wirbelsäulengymnastik" vor und achtete in den folgenden Wochen auch auf die Realisierung im Unterrichtsalltag.

3.3 Resumee

Fast immer erinnern in den Tagen und Wochen nach einer Kulturpause Plakate, Fotos, Diagramme etc. an das vorgebrachte Anliegen. Die Kulturpause, die in Wirklichkeit im Anschluß an eine Unterrichtspause stattfindet wird zur Initialzündung von Pausenkultur.

Die "Kulturpause" funktioniert die Schulhalle um: sie wird Proben- wie auch Tanzhalle der Schüler; sie bietet Gelegenheit für den Schulleiter, wichtige Mitteilungen an alle Schüler weiterzugeben; hier werden Preise verteilt, Auszeichnungen vorgenommen, Abschlußzeugnisse überreicht, "IBF"-Kurse gewählt, Feiern im Jahreslauf (Advent, Buffets, Entlaßfeier mit Eltern) gehalten; nicht zuletzt ist die Schulhalle Ort eben auch der Kulturpausen.

In der Art und Weise der gemeinschaftlichen Aufgabenbewältigung angesichts vorgegebener Ziele und vorhandener Ressourcen entsteht so etwas wie die Kultur einer Schule, die Hinweise auf eine "andere" Art von Leistungsorientierung geben kann: Entfaltungsspielräume schaffen; Verpflichtungen aufbauen und überprüfen; Handlungen und Ereignisse anzetteln; Kultur schaffen, präsentieren und darstellen; Selbermachen und Eigeninitiative fördern; Konsens schaffen; Identifikation ermöglichen.

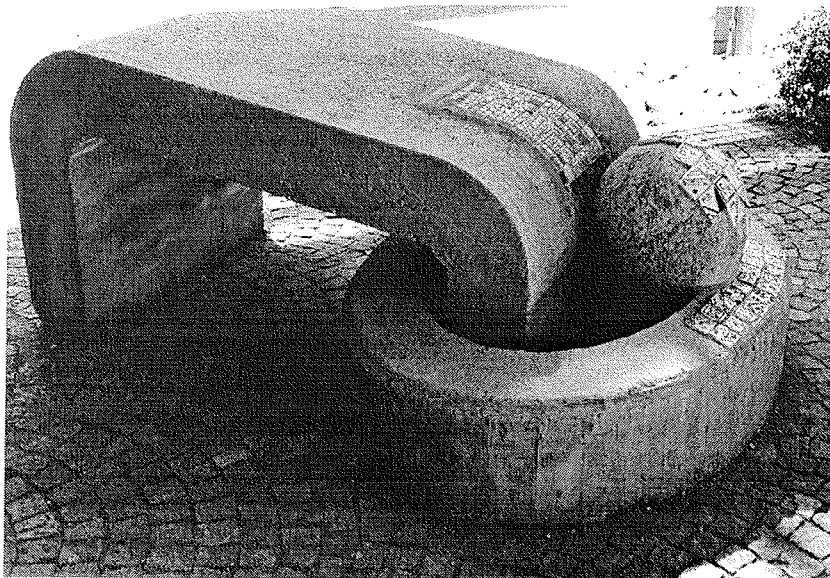
3.4 Das "Schuldenkmal" als Beispiel

Eine Frage stand am Anfang des Projekts "Schuldenkmal": Was bleibt eigentlich von uns an der Schule, wenn wir sie nach dem Ende der Pflichtschulzeit verlassen?

Ein Lehrer¹⁴ stellte sich dieser Herausforderung: Er koordinierte die in den Fächern Werken, Geometrisch Zeichnen, Informatik und Bildnerische Erziehung zu leistende Arbeit und

suchte auch den Kontakt mit Schulleitung und Gemeinde. Gemeinde (Bürgermeister) wie Schule (Schulleiter) schränkten ihre Zustimmung nicht durch Wenn und Aber ein, obwohl die Möglichkeit eines Fehlschlages in Betracht zu ziehen war: Das Vorhaben war eben ein *pro-jectum*, ein Wagnis.

Die Schüler investierten in ihr Projekt ein volles Jahr Arbeitszeit. In "Bildnerischer Erziehung" fertigten sie verschiedene Entwürfe an und wählten selber den "Sieger". Drei Kriterien sollte der Entwurf genügen: Für den Bau des Denkmals in Eigenregie war an die technische Durchführbarkeit zu denken; die einfache Gestaltung verlangte nach einer kreativen, eher abstrakten Form, deren "Botschaft" eine sinnvolle Interpretationsmöglichkeit erlauben sollte. Zur Beurteilung der Proportionen wurden im Werkunterricht Tonmodelle in verschiedenen Maßstäben angefertigt, dazu auch ein Modell des Hauptschulbaus, neben dessen Eingangstür das Denkmal aufgestellt werden sollte.



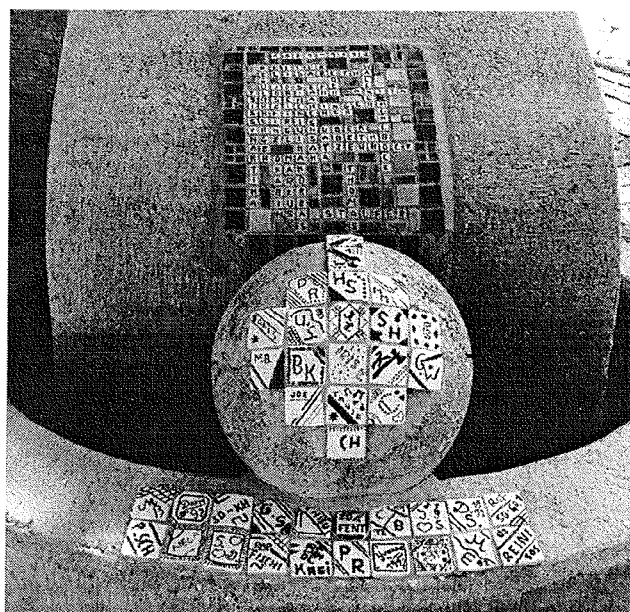
In einer Kulturpause stellten die beteiligten Schüler allen ihren Schulkollegen ihr Projekt anhand der Modelle unter dem Arbeitstitel "Schüler Spuren-Lehrer Spuren" vor:

In technischer Hinsicht ist das Denkmal als eine dreiteilige Skulptur zu beschreiben, die in eisenarmerter Betonbauweise errichtet wurde. Das Gesamtgewicht wurde von unseren Schülern mit ca. 1 600 kg errechnet, die

Kosten¹⁵ für das Material beliefen sich schließlich auf rund 6 000 öS. Die Interpretation der Schülerin, die den ausgewählten Entwurf gezeichnet hatte, lautete: Ein junger Mensch kniet vornüber gebeugt auf dem Boden. Seine Arme umschließen etwas Festes, Stabiles. Jeder braucht die Möglichkeit, sich irgendwo festzuhalten.

Vor allem der Zusammenbau der Schalung, die Verlegung des Betoneisens und die Lösung des Problems, wie die drei Einzelteile zu transportieren waren, erwies sich als schwierig.¹⁶

Ein Schülervater, von Beruf Bauingenieur, machte die Schüler im Rahmen des GZ-Unterrichts mit den Grundlagen der Statik vertraut und gab Hinweise bezüglich der Verlegung der Stahlarmierung. Der Architekt, der die Schule geplant hatte, beurteilte mit den Schülern nach der Aufstellung eines 1:1-Modells die Größenverhältnisse und die Auswirkungen des Denkmals auf das Gesamtbild der Schule. Aufgrund der dabei angestellten Überlegungen wurde die Größe der Skulptur



etwas verkleinert. Der Schulleiter stellte den Schülern für die endgültige Realisierung (Herstellung der Schalung, Flechten und Verlegen des Eisengitters, Betonierarbeiten, Aufstellung) zwei "unterrichtsfreie" Projektstage zur Verfügung, ehe in der letzten Schulwoche im Rahmen der alljährlich stattfindenden "Schulentlassfeier" das Denkmal enthüllt und den neugierigen Mitschülern wie Eltern gezeigt wurde.

Der Zweck des Schuldenkmals erschöpft sich nicht in der durch die Skulptur vermittelten Aussage, jeder braucht etwas, woran er sich festhalten kann. Der Zweck, das Wozu, tritt in den Jahren nach der Enthüllung klarer hervor: Menschen hinterlassen gerne Spuren, sei es das eingeritzte Herz mit den Initialen am Baumstamm oder die Kritzelei in der Schulbank. Das Schuldenkmal bietet die Möglichkeit, "legale" Spuren zu hinterlassen: Jeder Schüler einer Abschlußklasse gestaltet im letzten Schuljahr seine persönliche Fliese. Diese Keramikfliesen werden von den Schülern in einer genau überlegten Anordnung auf das Denkmal geklebt. Bisher findet sich ein zufälliges Nebeneinander ehemaliger Klassenkollegen ebenso wie die ineinander verschachtelte, miteinander verbundene "kreuzworträtselartige" Anlage der persönlichen Fliesen.

Das Denkmal ist noch nicht fertig, es wächst mit den Schülern. Gut 10 Jahre wird es dauern, bis die Skulptur mit persönlichen Fliesen voll geklebt ist. Erst dann wird der Blick von der Zukunft in die Vergangenheit gewandt, erst dann ist die Skulptur zu einem Denkmal derer geworden, die einen Großteil ihrer Jugend im Schulgebäude dahinter verbracht haben. Und in einigen Jahren kann es sein, daß eine inzwischen Mutter gewordene Schülerin ihr Kind zum Denkmal führt, ihm "ihre" Fliese zeigt und sagt: "Das bin ich!" Das Denkmal ist dann zu dem Ort geworden, wo erwachsen gewordene Schüler sich selber in der persönlich gestalteten Keramikfliese, die als ihre Spur auf dem Schuldenkmal Wind und Wetter trotzt, wiederfinden.

Anmerkungen

- 1 Diese Schwerpunktarbeit entspricht dem Modell eines Regelkreises, der in der Fokussierung auf einen konkreten Schwerpunkt den Blick für ein Anliegen schärfen, zum Denken in Alternativen führen und zugleich ein Lernen aus Fehlern zulassen soll. Dabei geht es um 4 Schritte:
 1. **Identifizieren** des Problems: Worum geht es? Wie bin ich darauf gestoßen? Welche Zielsetzungen lassen sich daraus ableiten?
 2. **Planung**: Was sind die Kriterien für die Zielerreichung? Ist die Planung nachvollziehbar? Sind die Ziele überprüfbar? Welche Wirkungen (Schüler, Lehrer, Unterricht) ergeben sich?
 3. **Durchführung**: Kooperatives Umsetzen der Planung
 4. **Reflexion**: Ist die Lösung zufriedenstellend? Was fehlt? Gibt es Alternativen? Vgl. J. RUHLAND, Schulentwicklung als Schwerpunktarbeit, in: Erziehung und Unterricht, Heft 1 / 1994, S.25-32.
- 2 Die Hauptschule St. Aegidi (Bezirk Schärding, OÖ.) wurde erst 1989 als 5-klassige Schule gegründet und wird seit dem Schuljahr 1993/94 8-klassig geführt. Wie an Hauptschulen in OÖ. üblich, wird der Unterricht als 5-Tage-Woche geführt. Seit 1990 wird am Schulversuch "Neue Hauptschule mit homogenen und heterogenen Schülergruppen in den leistungsdifferenzierten Unterrichtsgegenständen und alternierendem Wahlpflichtangebot in den Realienfächern" gearbeitet.
- 3 Die im Jänner 1990 erstmals durchgeführte Erhebung (wie auch die Vergleichsuntersuchung im März 1994) gibt einen Hinweis auf die landwirtschaftliche Struktur des Einzugsbereiches der Hauptschule.
- 4 Nicht angeführte Stunden werden gemäß den Vorgaben des Lehrplanes unterrichtet. Vgl. dazu auch Modell des Schulversuches an der Übungshauptschule der Pädagogischen Akademie der Diözese in Linz (Modellbeschreibung zur "akkomodativen und interessensbezogene Differenzierung", Pädagogische Akademie der Diözese Linz, Mai 1987).
- 5 "IBF" wird als Pflichtgegenstand mit einer Wochenstunde angeboten, freiwillig zu besuchende IBF-Kurse werden auch in der unterrichtsfreien Zeit und an schulfreien Samstagen angeboten. Um der Zielsetzung der Schulzeitverkürzung zu entsprechen, wird Förderunterricht entweder in Teamteaching während der Stunde oder eingebettet im IBF-Angebot erteilt. Grundsätzlich jedoch ist der Schüler frei in der Wahl seines IBF-Themas, welches im Sinne einer Interessensorientierung schulstufenübergreifend angeboten wird.

- Lokalen Bedürfnissen wird entsprochen, indem etwa der (gleichzeitig stattfindende) Musikschulbesuch als Alternative zur Teilnahme am schulischen IBF-Angebot akzeptiert wird.
- 6 Die zweitägige Pädagogische Klausur (meist in "abgeschiedener Lage", bisher in "Hütten" im Salzkammergut und im Bayerischen Wald) findet Freitag (als kollegiale Fortbildung unterrichtsfrei) und Samstag (wird von den Lehrerkollegen als freier Tag beigesteuert) statt und wird unter der Voraussetzung gehalten, daß alle Kollegen daran teilnehmen.
 - 7 Der Schulleiter (und Autor dieses Berichts) kann auf eine günstige Konstellation seines beruflichen Tuns verweisen. Einerseits ist er als Leiter einer 8-klassigen Hauptschule noch zur Erteilung regulären Unterrichts verpflichtet, andererseits unterrichtet er einen Tag die Woche an der Pädagogischen Akademie der Diözese Linz im humanwissenschaftlichen Bereich bzw. in der Schulpraxisbetreuung.
 - 8 Im Führer sind ausgewählte Exponate der in Engelhartzell gezeigten Landesausstellung aus den Bereichen Biologie, Geographie und Geschichte dargestellt: Einer kurze Sachanalyse ist jeweils ein Arbeitsblatt als Kopiervorlage mit Beobachtungs- und Arbeitsaufgaben angeschlossen. An der Erstellung beteiligten sich alle Lehrkräfte der Hauptschule, das Pädagogische Institut des Bundes in OÖ. übernahm die Vervielfältigung.
 - 9 Das Wie der Gestaltung Pädagogischer Nachmittage sollte Hinweise geben für das Wie des eigenen Unterrichts: Disziplinprobleme eines Kollegen wurden in Kleingruppen auch durch "Rollenspiel" zu lösen versucht; der Einsatz gruppenspezifischer Übungen zur Beruhigung konflikträchtiger Situationen wurde geübt; die Methode der Entscheidungsfindung wurde ebenso als Unterrichtssituation durchgespielt wie die Methode der Themenfindung im projektorientierten Unterricht; Entspannungsübungen wurden versucht; Gruppenarbeiten gehören zum Standardrepertoire; Tänze wurden ebenso probiert wie Übungen für ein effizientes Haltungsturnen.
 - 10 Immer wiederkehrende Schwerpunkte während der Pädagogischen Klausuren betrafen Supervision, gruppendynamische Übungen, Rückmeldungen erhalten und geben, auf den Unterricht "übertragbare" Arbeitsformen kennenlernen und anwenden, Arbeit am Schulprogramm, Werterziehung, "Gemeinschaft" (wandern, miteinander reden, Abendgestaltung) erleben ...
 - 11 Vgl. J. RIEDL, Kaktusfliegen. Plädoyer für eine neue Wertorientierung der österreichischen Schule, in: OÖ. Schulblätter, Februar 1987, 5-6, S.16.
 - 12 Die "pädagogische Mappe" des Schulleiters füllt sich alleine dadurch, daß im Konferenzzimmer geäußerte Probleme und Anregungen schriftlich festgehalten werden; sie enthält in der Regel "Stoff" für mindestens zwei bis drei Pädagogische Nachmittage.
 - 13 Die Elternabende in den ersten Klasse brachten den Klassenvorständen Hinweise, daß die aus der Volksschule übertretenden 10jährigen nicht nur große Schwierigkeiten hatten, mit den Merkstoffen in den Realienfächern und den für sie neuen Englischvokabeln umzugehen. Für die Schüler schien es auch Umstellungsschwierigkeiten bezüglich der im 50-Minuten-Takt erfolgenden Lehrerwechsel mit verschiedenen langen Pausen dazwischen zu geben. 50 Minuten Konzentration stellte für viele Schüler eine Überforderung dar. Es stellten sich wichtige Fragen: Wie ist der Übertritt von der Volksschule zu erleichtern? Inwiefern richten wir unseren Unterricht auf die verschiedenen Lerntypen ein? Muß zur Art des Unterrichts nicht auch die Art des Lernen "differenziert" gesehen werden? Wie ist zwischen "guten" und "schwächeren" Schülern zu unterscheiden?
 - 14 Initiator und Projektleiter war Kollege Franz SCHMIDHUBER, Werklehrer einer guten, begeisterungsfähigen Werkklasse und zugleich Klassenvorstand der für dieses Projekt verantwortlichen 4. Klasse, auf dessen mündlicher Darstellung die Entstehung des "Schuldenkmals" geschildert wurde.
 - 15 Der Bürgermeister der Gemeinde als Schulerhalter sorgte für die finanzielle Abdeckung, nachdem ihm zugesichert worden war, daß das Denkmal ohne Grundfeste errichtet wird und somit bei einem Mißlingen abzubauen ist. Seitens der Gemeinde wurde den Schülern nach Vorstellung dieses Projekts ein Budgetrahmen von 7 000 öS für notwendige Auslagen (Zement, Sand, Schalholz, Betoneisen) zugestanden.
 - 16 Es brauchte viele Überlegungen, eine Form zum Ausgießen des Kopfes (= Kugel) mit Beton zu finden. Es ging vor allem auch darum, an den drei getrennt gegossenen Einzelteilen der Skulptur entsprechende Ausnehmungen vorzusehen, um die doch recht hohe Verletzungsgefahr beim Transport zum Aufstellungsort und beim Zusammenstellen der schweren Teile zu minimieren.

Josef RUHLAND, Mag. Dr., Lehrbeauftragter an der Pädagogischen Akademie der Diözese in Linz, Direktor der Hauptschule St. Aegidi, Bez. Schärding, OÖ; Publikationen zu pädagogischen Themen.

KONTAKTADRESSE: J.R., 4794 Kopfing, Höhenstr. 103